

Aber jedenfalls hat Dietzgen darin recht, dass er sagt: "Ob Kraft, ob Stoff genannt, das Unsinnliche, das, was die Wissenschaft nicht mit den Händen, sondern mit dem Kopfe sucht, das Wesenhafte, Ursächliche, Ideale, höhere Geistige ist die Allgemeinheit, welche das Besondere umfasst".

Das ist der Abschluss von Dietzgens Abriss der Erkenntniskritik. Mügen wir ihr noch einige ergänzende und erläuternde Bemerkungen hinzu.

Zunächst ist da folgender Umstand zu beachten. Dietzgen zeigt ganz richtig, dass die Vernunft die Fähigkeit ist, dem Besonderen das Allgemeine zu entnehmen; aber er weist nicht nach, warum dies möglich ist, warum im Besonderen und Einzelnen solche Allgemeinheiten zu finden sind. Kant hat diese Frage bereits behandelt und die moderne Physiologie hat gewissermassen den empirischen Belag dazu geliefert. Die Einzelheiten, die uns als solche zum Bewusstsein kommen, sind zunächst unverbundene Empfindungsinhalte. Um daraus Wahrnehmungen von Dingen und Vorgängen zu machen, muss sie der Geist in bestimmter Weise gesetzmässig verknüpfen; er muss in Zeit und Raum die Farben, Töne, Gerüche ordnen, die ihm verworren und ordnungslos zuströmen. Die bestimmte Art, wie das Kind diese Eindrücke mühsam ordnen lernt, die wir Erwachsene bei unseren Wahrnehmungen gewohnheitmässig und blitzschnell anwenden, enthält bereits die ganze Reihe von Beziehungen, die wir nachher in dem fertigen Weltgebilde durch bewusste Abstraktion wiederfinden. Und diese Beziehungen sind es, die uns nunmehr als das Generelle und Notwendige zum Bewusstsein kommen. Diese Formen der "Synthesis der Einbildungskraft" (wie Kant jene ursprüngliche Thätigkeit nennt), machen es uns möglich, nachher das Generelle aus dem Besondern zu finden.

und die Erscheinungen vor auszubestimmen.

Zu letzterem Umstande haben wir eine weitere Anmerkung zu machen, die sich an das anschliesst, was oben über die Induktion und Analyse gesagt worden ist. Dietzgen glaubt "die Art, das Genus, das Geschlecht einer Sache ermitteln, heisse sie begreifen (S.70). Dies letztere ist aber nur bei der beschreibenden Naturwissenschaft der Fall; diese kann, und zwar mit einiger Freiheit der Gesichtspunkte, einfach ordnend eingreifen. Aber sie kann nicht vorausbestimmen. Das kann allein eine andre Methode der Wissenschaft, die Methode der mathematischen Naturwissenschaft, deren Verfahren man zur Unterscheidung vom systematischen als synthetisches Verfahren kennzeichnet. Sobald wir hier analytisch das Allgemeine gefunden und synthetisch als Formel dargestellt haben (z.B. $x = a.b$) so können wir jede beliebige Grösse für a und b einsetzen um das x vor auszubestimmen. So können wir nach ihrer besonderen Formel den Bogen der Brücke vor ausberechnen, noch ehe ein Stein und Eisenstück von ihr vorhanden ist und sind sicher, dass wir richtig zum Ziele kommen, wenn wir die bestimmten Masse in die allgemeine Formel substituieren. Dies Verfahren enthält mehr als ein Ermitteln des Genus; es enthält ein Vermitteln des formalen Allgemeinen mit dem Besondern auf Grund der Erkenntnis formaler Gesetzlichkeit. Jenes a.b kann ein Verhältnis aller möglichen ganzen und gebrochenen Zahlen bedeuten $1/10$. $3/4$ oder 18.200, aber das gesetzliche Verhältnis steht fest. Es drückt die Art der dialektischen Vermittlung aus, die im besonderen Falle stattzufinden hat.

Auf dieser synthetischen Gesetzmässigkeit, welcher der mathematischen Naturwissenschaft im bestimmtesten Sinne eigen ist, ruht auch das theoretische Ideal, alle Verhältnisse in mathematischer Form auszudrücken, die Qualitäten, wie Dietzgen richtig sagt, in Quanta überzuführen.

und die Erscheinungen vor auszubestimmen.

Zu letzterem Umstande haben wir eine weitere Anmerkung zu machen, die sich an das anschliesst, was oben über die Induktion und Analyse gesagt worden ist. Dietzgen glaubt "die Art, das Genus, das Geschlecht einer Sache ermitteln, heisse sie begreifen (S.70). Dies letztere ist aber nur bei der beschreibenden Naturwissenschaft der Fall; diese kann, und zwar mit einiger Freiheit der Gesichtspunkte, einfach ordnend eingreifen. Aber sie kann nicht vorausbestimmen. Das kann allein eine andre Methode der Wissenschaft, die Methode der mathematischen Naturwissenschaft, deren Verfahren man zur Unterscheidung vom systematischen als synthetisches Verfahren kennzeichnet. Sobald wir hier analytisch das Allgemeine gefunden und synthetisch als Formel dargestellt haben (z.B. $x = a.b$) so können wir jede beliebige Grösse für a und b einsetzen um das x vor auszubestimmen. So können wir nach ihrer besonderen Formel den Bogen der Brücke vor ausberechnen, noch ehe ein Stein und Eisenstück von ihr vorhanden ist und sind sicher, dass wir richtig zum Ziele kommen, wenn wir die bestimmten Masse in die allgemeine Formel substituieren. Dies Verfahren enthält mehr als ein Ermitteln des Genus; es enthält ein Vermitteln des formalen Allgemeinen mit dem Besondern auf Grund der Erkenntnis formaler Gesetzlichkeit. Jenes a.b kann ein Verhältnis aller möglichen ganzen und gebrochenen Zahlen bedeuten $1/10$. $3/4$ oder 18.200, aber das gesetzliche Verhältnis steht fest. Es drückt die Art der dialektischen Vermittlung aus, die im besonderen Falle stattzufinden hat.

Auf dieser synthetischen Gesetzmässigkeit, welcher der mathematischen Naturwissenschaft im bestimmtesten Sinne eigen ist, ruht auch das theoretische Ideal, alle Verhältnisse in mathematischer Form auszudrücken, die Qualitäten, wie Dietzgen richtig sagt, in Quanta überzuführen.

Und hier wendet sich auch der im Gebiete des blossen Beschreibens richtige Gedanke, dass das Besondere das Mass des Allgemeinen, der Wahrheit sei, in sein Gegenteil um. Das Allgemeine ist auf synthetischem Gebiete das Mass des Besondern. Die Formel $x = ab$ fragt nicht danach, welche besonderen a und besonderen b es geben möge; sie diktiert vielmehr dem besonderen Verhältnisse 3.5, dass es sich der allgemeinen Flächengleichen a b füge. Sie ist das Mass der Wahrheit für den besonderen Fall, und so offenbart sich im synthetischen Zusammenhange durchgängig das Mass der Wahrheit in ihm selber. Was sich synthetisch zusammenfügt, ist wahr, was nicht das kann vielleicht wahr, vielleicht falsch sein. Die synthetische Formel selber ist die dialektische Vermittlerin zwischen den Irrtümern, die auf falscher Beziehung beruhen. Sie zeigt uns augenfällig die Wahrheit, dass an und für sich, kein Satz wahr oder falsch ist, sondern nur durch den Zusammenhang, in dem er sich befindet. Damit aber macht sie den Zusammenhang und endlich den Gesamtzusammenhang an Stelle des Besondern zum Richter über Wahrheit und Irrtum. In diesem Sinne müssen wir Dietzgens Satz auffassen:

"Das Allgemeine innerhalb eines Cyclus sinnlicher Erscheinungen ist Wahrheit" (S.53). Dann werden wir die allseitige Sicherheit behaupten, die zu solidem Fortgange des Forschens notwendig ist, aber auch die Mittel gewinnen, dass wir uns nicht bloss um denselben Punkt drehen, sondern der Entwicklung folgen können, die an uns den Ruf richtet: "Vorwärts".

b. Die Kritik der praktischen Vernunft.

"Das Mass der moralischen Wahrheit ist der bedürfnisreiche Mensch". Wir wissen bereits, dass wir Mass letztgiltig im Sinne der Grundlage nicht im Sinne der Norm zu betrachten haben. "Die Handlungsweise des Menschen ist ihm freilich erstgiltig durch sein Bedürfnis gegeben". In dieser selbstverständlichen, natürlichen Hinsicht gilt das menschliche Bedürfnis der Vernunft das Mass zur Ermessung des Guten, Rechten, Schlechten, Vernünftigen u.s.w. Auf die "widerspruchsvolle Verschiedenheit menschlicher Bedürfnisse" und, so setzen wir unsererseits hinzu, auf die Verschiedenheit der Lebensordnungen, innerhalb deren diese Bedürfnisse befriedigt werden müssen zum Teil sogar erst entstehen, gründet sich die widerspruchsvolle Verschiedenheit moralischer Bestimmungen. Dass Dietzgen diese auf den verschiedenen ökonomischen Stufen ruhende Ordnungen hinzudenkt, ergibt sich aus seinem Beispiele: "Weil der feudale Zunftbürger in der beschränkten, der moderne Industrieritter in der freien Konkurrenz prosperiert", so hält der eine für vernünftig, was der andere für unvernünftig hält. Ursprünglich richtet sich die Vernunft nach dem Menschen, nicht umgekehrt.

Aber gerade so wie in der Erkenntnis dreht sich das ursprüngliche Verhältnis um. Dietzgen verdeutlicht das durch das Bild, dass der Staat zwar den Bedürfnissen des Bürgers diene, danach aber der Bürger vom Staat abhängig sei. In der Praxis dominiert zunächst das Bedürfnis, aber die Vernunft hat auch hier die Aufgabe "das Allgemeine zu entwickeln". Das Bedürfnis bleibt aber Voraussetzung, gerade wie in der Erkenntnis die Vernunft die Sinnlichkeit voraussetzt (S.95). Wie die "Aufgabe der Physik (und der Naturwissen-

schaft im weitesten Sinne) "die Erkenntnis des Wahren, so ist die Aufgabe der Weisheit, die Erkenntnis des Vernünftigen". Wahrhaft vernünftig" aber ist soviel wie "allgemein zweckmässig".

Damit ist genau derselbe Boden gewonnen, den auch Kant seiner Ethik zugrunde legt, nur wiederum nicht auf von vornherein abstraktem Wege, sondern ausgehend vom Gegebenen, dem Bedürfnis. Und genau so, wie in der Erkenntnis Begriffe ohne Kontakt mit der sinnlichen Anschauung leer bleiben, so bleiben auch allgemeine sittliche Begriffe gegenstandslos ohne bestimmte konkrete Zwecke. Die allgemeine Aufgabe ist das menschlich-Vernünftige schlechthin, beiläufig gesagt, dieselbe Stellung der Aufgabe, wie bei Kant. Wollen wir dies Vernünftige aber schlechthin zum Prädikate von Handlungsweisen machen, so bekämen wir nur solche Handlungsweisen, welche immer und unter allen Umständen zweckmässig wären, also nichtssagende Allgemeinheiten". Damit will Dietzgen sagen, dass das Allgemeine als solches nicht sachlicher Gegenstand, nicht inhaltliche Bestimmung, nicht "monotones Schema" sein kann. In der Anwendung, in der Praxis gibt es nur Konkretes. Das "Allgemeine" ist also nur als Abstraktion zu erfassen, "dessen wirklicher Inhalt so verschieden ist, wie die Zeiten und Völker.

Aus dieser Aufstellung, die im Wesen Kants vielmissverständlicher Betonung des formalen Charakters des Sittengesetzes entspricht, ergibt sich nun, dass das sittliche Gesetz praktisch als eine Zielrichtung, als eine Aufgabe zu fassen sei, die jeweils gegebenen menschlichen Handlungen möglichst einheitlich zu ordnen.

Und so gelangt denn auch Dietzgen zu einer Aufstellung des Sittengesetzes, die, wenn auch nicht dem Ausdrucke, so doch der Sache nach fast ganz Kants kategorischem Imperativ entspricht. Die Moral

ist kein Kodex von feststehenden inhaltlichen Geboten, sondern ein Inbegriff all der verschiedensten Gesetze, welche den Zweck haben, die Handlungsweise der Menschen gegen sich und andere derart zu regeln, dass neben der Gegenwart die Zukunft, neben dem Einen auch der Andere, neben dem Individuum auch die Gattung bedacht sei.

Dietzgen will mit dieser, in einigen Ausdrücken, wie "Inbegriff der verschiedensten einander widersprechendsten Gesetze" leicht missverständlichen Fassung vermeiden, dass man eine absolute Moral aus der Vernunft herausklauben zu können meine. Er denkt vielleicht an Kant selbst, wenn er (S.106) dagegen polemisiert. Wie sehr er aber selbst von Kants Geist infiziert ist, zeigt er gerade auf letztgenannter Seite. Nachdem er hier scheinbar ganz anarchistisch gesagt hat, dass die Pflicht des Menschen nie über sein Interesse hinausgehe, fügt er hinzu: "Was aber darüber hinausgeht, ist die materielle Macht des Allgemeinen über das Besondere."

Mit dieser drastischen Gegenüberstellung kann nicht gemeint sein, dass etwa die materielle Gewalt des Staats über das Individuum hinaus gehe und es zwingt. Das wäre keine Sittlichkeit, die diesen Namen verdiente", sondern Gehorsam (S.125). Nun, er will sagen, dass tatsächlich die allgemeinen Beziehungen im Leben eine materielle Macht auf uns ausüben. Die gilt es zu erkennen, zunächst als Abstraktion im allgemeinen Gesetz, dann in ihrer Anwendung auf die konkreten Beziehungen. Erst wenn so das Allgemeine zum Interesse geworden ist, kann es wirken. Diese Lösung gibt S.127: "Deine Pflicht ist Dein Interesse".

Wenn Dietzgen sodann in den folgenden Seiten (S.106 ff.) darauf hinweist, dass die Grenze zwischen gut und schlecht in einander ^{über}gehen, so sieht das nach Relativismus aus, besonders wenn wir

Sätze betrachten wie diesen: "Die Auflehnung gegen eine bestehende Regierung ist immer nur den Aufständischen gerecht, den Angegriffenen immer ungerecht"; oder einen spätern Satz: "Da jeder wirkliche Zweck nur relativ heilig ist, kann er seine Mittel auch nur relativ heiligen", oder endlich: "Wo die Wirklichkeit, ist per se auch das Recht - d.h. die Formulierung des Rechtes. Der Ohnmacht bleibt in Wirklichkeit kein anderes Recht, als erst die Uebermacht zu erstreben, um dann ihrem Bedürfnis die verweigerte Geltung zu verschaffen". Diese Sätze und verschiedene andre klingen wie Sätze des alten Sophisten, dass das Nützliche das Rechte sei.

Aber trotzdem wäre es falsch, wenn wir aus solchen Sätzen solche Folgerungen ziehen wollten. Sie sind nur die eine Seite seines Denkens. Schon obiger Zusatz: "Das Recht, d.h. die Formulierung des Rechts" zeigt, dass Dietzgen nicht glaubt, dass Recht als solches werde durch die Macht bestimmt. Aber er betont noch weit deutlicher, dass er dem blossen Relativismus, der Herrenmoral, nicht unterthan sein will. Im Allgemeinen, von einem Standpunkt, welcher alle menschlichen Handlungen totaliter überschaut, welcher die Totalität der menschlichen Handlungen zum Gegenstande hat, gibt es nur einen Zweck: das menschliche Heil. Dieses Heil ist Zweck aller Zwecke, Zweck in letzter Instanz, ist der eigentliche, wahre, allgemeine Zweck, dem gegenüber alle besonderen Zwecke nur Mittel sind". "Daher kann der Satz, dass der Zweck das Mittel heilige, auch nur von einem unbedingten Zwecke unbedingt giltig sein. Nicht der Zweck überhaupt, sondern der heilige Zweck heiligt die Mittel. Alle wirklichen besonderen Zwecke sind nur relativ heilig, können also nur relativ heiligen".

Jetzt hat der letzte Satz, den wir vorher als Beispiel eines

scheinbaren Relativismus anführten, seinen Zusammenhang erhalten. Die Relativität der Einzelzwecke findet ihre Auflösung in der Korrelativität zum "unbedingt giltigen" Zweck.

Allein hier kommt wieder ein Bedenken. Ist der unbedingt giltige Zweck ein "wirklicher", d.h. inhaltlicher Zweck, so haben wir ja nur eine andre Form des alten ethischen Absolutismus, gegen den Dietzgen sich doch mit allen Kräften stemmt. Wir erhalten jene Autorität einer gegebenen Macht oder einer "Idee", an die die alte Ethik ihre Verpflichtungen ebenso knüpfen zu müssen meinte, wie die alte kosmische Weltansicht Erde und Gestirne an eine unbewegliche materielle Grundlage heftete.

Ein "wirkliches" inhaltliches Heil kann also dieser letzte Zweck nicht sein, denn alles wirkliche Heil ist gefühlbetönt, relativ. "Was hier Heil ist dort Unheil und umgekehrt. Soll also ein inhaltliches Heil zugrunde gelegt werden, so kann nur ein Heil bestimmter Art, nicht ein allgemein menschliches Heil zugrunde gelegt werden.

Dies "Heil" war bisher das einer Klasse. Das Bürgertum, welches die alten Autoritäten umgestürzt hatte, und seine sittlichen Gefühle und Ideen an deren Stelle gesetzt hatte, schmuggelte unter deren Schild oder unter dem Schilde der Allgemeinheit seine eignen Interessen als massgebende Grundlagen ein. Dagegen gebraucht Dietzgen mit Recht den starken Ausdruck: "Es ist eine unheilvolle Betrügerei, ein Diebstahl an der menschlichen Freiheit, ein Versuch zur Stagnation der menschlichen Entwicklung, wenn eine Zeit oder Klasse ihre aparten Zwecke und Mittel für das absolute Heil der Menschheit ausgibt".

Das kann nicht recht sein von einem Standpunkte aus, wo die

Klassengegensätze aufgehoben werden sollen. Der Mensch kann hier nicht von Gewalten beherrscht werden, die ausser ihm liegen, sein Interesse muss seine Pflicht, seine Pflicht sein Interesse sein. Die Korrelativität zwischen Gesetz und Freiheit muss bestehen, nicht bloss die Relativität eines teilweisen Gesetzeszwangs gegenüber einer gewissen partiellen Freiheit.

Wie kann das geschehen? Hier bedürfen Dietzgens Ausführungen einer Ergänzung, die in der Konsequenz des von ihm Gesagten liegt, aber nicht ausgeführt worden ist.

Er sondert hier, wie in der Erkenntnislehre noch nicht völlig das genetische Element von dem rein analytischen Elemente. Der richtige Gedanke, dass die Unzulänglichkeit des Einzelnen, das Bedürfnis nach Genossenschaft genetisch der Grund und die Ursache der Moral sei, schiebt sich ihm ohne weiteres mit der analytischen Frage zusammen.

Worin besteht das Wesen des Sittlichen? Weil die Bedürfnisse, die doch, wie er scharf erkennt, stets einzeln und nicht allgemein sind, stets Ausgangspunkt sind, so ist auch das Bedürfnis der Regelung natürlich daraus erwachsen. Denn die verschiedenen Interessen der Menschen vertragen sich oft nicht mit einander.

Aber wenn diese Regelung formuliert werden soll, so zeigt sich dass sie sehr verschieden ist nach Zeiten und Völkern. Hier können wir also nicht mehr genetisch ableiten, sondern müssen analytisch abstrahieren. Und wenn wir nun so abstrahieren, wie es Dietzgen thut, dass die Regelung neben der Gegenwart die Zukunft, neben dem Einen das Andere, neben dem Individuum die Gattung bedenken soll, so kann das keine Regelung durch den Zufall oder durch einzelne Autoritäten und Klasseninteressen, sondern nur eine Regelung durch

das Zusammenwirken freier vernünftiger Menschen sein, die im gemeinsamen Interesse regeln. Die einheitliche Regelung in diesem Sinne ist damit als Aufgabe gestellt.

Dieses Schlusswort, den Gedanken der Regelung durch das Zusammenwirken freier Menschen, spricht Dietzgen nicht aus, obwohl es doch der Grundgedanke des ganzen Sozialismus ist, soweit er solchen Namens wert ist. Aber deshalb hat er es doch zweifellos im Auge, wenn er einerseits fortwährend die Relativität alles Gegebenen, andererseits aber die Notwendigkeit betont, diesen Wechsel von einem Standpunkte aus zu betrachten, der die menschlichen Handlungen totaliter überschaut, und wenn er da von einem unbedingten Zweck redet. Der unkundige Leser kann hier leicht dazu kommen zu glauben, er vertrete dort einen planlosen Relativismus, der praktisch auf das Recht des Stärkeren ausläuft, hier einen Absolutismus des inhaltlichen Zwecks aller Zwecke, des "Heils". Denn "Heil" kann im Grunde nur etwas Inhaltliches sein, wenn man am Ausdrucke haftet.

Aber hier gilt es der Mahnung der Vorrede eingedenk zu sein: "Ich bitte mich nicht geflissentlich misszuverstehen, sondern im Geiste, im Allgemeinen das Verständnis suchen zu wollen".

Dieses Verständnis eröffnet sich, wenn wir die zerstreuten Stellen, die auf den Entstehungsgrund der Sittlichkeit Bezug nehmen, rein nach diesem für sich richtigen Gesichtspunkt betrachten, wenn wir sodann die analytische Frage, worin das ethische Moment besteht, absondern und wenn wir drittens die Anwendung dieses Elements, d. h. die Art wie es im Konkreten wirken kann, wiederum für sich betrachten. Letzteres bildet die dialektische Vermittlung zwischen den beiden ersteren, die für sich einander widerspruchsvoll gegenüber zu stehen scheinen.

Diesen Gang wollen wir noch in ein paar Worten thunlichst im Anschluss an Dietzgens Sätze veranschaulichen.

Genetisch ist das "Heil" durch das sinnliche Gefühl, durch die Praxis gegeben, die Vernunft steht in seinem Dienste. Nicht aus der abstrakten "Idee der Gerechtigkeit" entstehen die moralischen und bürgerlichen Gesetze, sondern aus dem wirklichen Zusammenleben der Menschen und modeln sich um, jenachdem die Bedingungen dieses Zusammenlebens sich ändern. Die Vernunft ist dabei nur Dienerin der ja nach verschiedenen Personen und Zeiten verschiedenen Bedürfnisse.

Analytisch ist das "Heil" eine Abstraktion, d.h. es verdient eigentlich den konkreten Namen Heil hier nicht. Es ist das allgemeine Gesetz, dass menschliche Handlungen zu ordnen, in Einklang zu bringen sind, das Gesetz, wonach sich die Vernunft selbst da richten muss, wo sie Dienerin partikulärer Bedürfnisse und Interessen ist. Soll aber ^{nicht} nach partikulärem Interesse geordnet werden, sondern nach allgemeiner Regel, so muss neben der Gegenwart auch die Zukunft neben dem Einen auch der Andere, neben dem Individuum auch die Gattung bedacht sein, d.h. die Regelung muss aus dem Zusammenwirken freier Wesen entstehen. Dieses Gesetz als Richtschnur erfasst, die Regelung nach diesem Gesetz, als (freilich unendliche) Aufgabe gedacht, ist das Heilige, die Bedingung allgemein menschlichen Heils.

Die Anwendung dieses Gesetzes ist nur möglich, sobald im geschichtlichen Werden das Bedürfnis nach solcher Regelung durch freisich selbst bestimmende Menschen allgemein geworden, und jene beiden Thatsachen, die genetische wie die analytische klar erkannt sind. Mit dem Erwachen jenes Bedürfnisses und dieser Erkenntnis

wird auch das "wahre Heil" durch das "sinnliche Gefühl gegeben", es ist nicht mehr bloss Abstraktum, sondern Interesse. Das Interesse ist nicht mehr bloss das gegenwärtige handgreifliche Heil, sondern auch das "erweiterte auf die Zukunft bedachte allgemeine Heil". Pflicht und Interesse fallen zusammen in dem Masse, als die Regelung gemäss dem analytischen Gesetze sich vollzieht. Damit dreht sich die ursprüngliche Rolle der Vernunft um, ihre Forderung gilt frei - aus dem eignen Bedürfnis und Interesse heraus, nicht aus blossen "Gehorsam" - als Regel und Richtschnur, wie schon heute der Techniker nur dadurch, dass er die Gesetze der Natur erkennt und seinen Willen nach ihnen richtet, seine Werke frei vollbringt. Damit treten wir erst, nach einem Ausspruche von Engels, aus dem Reiche der Notwendigkeit in das der Freiheit über. Der "reine" Mensch ersteht, dessen "Interesse nicht mehr Klassen- sondern Masseninteresse, Interesse der Menschheit ist".

So ist Dietzgen unseres Erachtens ergänzend zu interpretieren, wenn man nicht in Widersprüchen stecken bleiben will. Dem Anhänger der alten Weltanschauung wird das freilich geradeso wunderbar und vertrakt vorkommen, wie die früher berührte durch die materialistische Geschichtsauffassung ermöglichte Vermittlung zwischen dem Willen des Menschen als selbständigen Faktor in der Geschichte und der Notwendigkeit des Werdens. Dieselbe Anschauung leitet auch hier Dietzgens Gedanken, und das macht seine Erörterung für den der Grundanschauung Fremden unklar, zumal da er nicht vor der Vermittlung die Sonderungen vornimmt, die das Verständnis erleichtern.

Aber der Schluss seines Büchleins kann doch auch den wieder auf die richtige Fährte leiten, der sie etwa bei den vorhergehenden Erörterungen verloren hat.

Dietzgen erkennt "die Sittlichkeit als ewig heilig an"; er kämpft nicht einmal gegen eine bestimmte Form derselben als solche; denn er versteht, dass jede Form, so, wie sie ist, aus dem Zusammenwirken der jeweiligen - vernünftigen und vernunftlosen - Faktoren hervorgehen musste, und dass nur das Auftreten neuer Faktoren sie ändern kann. Er versteht aber auch, dass diese neuen Faktoren nicht als generelle Vernunft in die Erscheinung treten können. Die Menschen müssen immer noch ihre Interessen verfolgen. Dass diese Interessen nicht partikular bleiben, dass sie das allgemeine Interesse einschliessen, das kann nur in der Masse geschehen, als die "Pflicht zum Interesse" geworden ist. Sich darüber wegzutauschen, wäre Thorheit. Die Menschen denken darum auch unter der Leitung des Korrelativismus noch verschieden. Aber hier wird die Art und Weise, wie der Mensch die Rücksichten bestimmt, die er "sich und seinen Nebenmenschen zum Zwecke gegenseitigen Heils schuldig ist, der Freiheit des Individuums überlassen. Wie er sie "bestimmt" wohlgemerkt. Denn dass, wenn es sich um materielle Gesetzgebung handelt, die "Majorität" ebenso wie früher die Autorität "ihre speziellen Bedürfnisse" oder besser, was sie als heilsam erkennt, auch als vorgeschriebenes Recht zur Geltung bringt, bleibt nach wie vor "notwendig".

Anders ist aber dann eines geworden. Das vorgeschriebene Recht ist kein "absolutes Recht", keine "unübersteigliche Schranke" mehr. Es kann jederzeit geändert werden, wo die Majorität die Einsicht erhält, dass solche Aenderung zum gemeinsamen Heile notwendig oder förderlich sei.

Darum ist es vor allem nötig, die Hemmnisse zu beseitigen, die solcher Entwicklung noch in den Köpfen entgegenstehen, den Glauben

zu bekämpfen, ein Versuch, das Bestehende zu ändern, sei ein Umsturz aller göttlichen und menschlichen Ordnung. Darum wandte sich auch Dietzgen mit so besonderem Nachdruck gegen diese Position. Das war dringend nötig zu einer Zeit, wo man bald nachher ernstlich den Vorschlag machen konnte, Ehe, Eigentum und Monarchie ausserhalb der Diskussion zu stellen, und wo man in der That im Sozialistengesetze diese Tendenz in anderer Weise zur Durchführung zu bringen suchte.

Aber es ist auch heute noch nicht überflüssig zu betonen, dass damit der für die Zukunft nötige Fortschritt gehemmt, ja aufgehoben werden müsse, dass nichts als unantastbar zu erklären sei, sondern dass alles Einzelne, so wichtig es scheine, nur relative Berechtigung haben könne in seinem jeweiligen Zusammenhang. Aber wenn wir das betonen, damals wie heute, so gilt es nur heute noch eindringlicher und stärker die positive Seite zu betonen, dass damit keine Gesetzlosigkeit gemeint sei, sondern dass die Relativität des Einzelnen ihr Korrelat habe in dem Gedanken der allgemeinen, nicht auf Sonderinteressen von Einzelnen und Klassen gegründeten Ordnung.

Dietzgens positive Gedanken müssen darum in den Vordergrund gestellt und in Einklang mit der ethischen Methodik Kants weitergebildet werden. Es wird sich dann in Theorie und Praxis immer deutlicher zeigen, dass der Name der Ordnungsparteien, den sich die heutigen Interessengruppen noch so gerne beilegen, die reinste Ironie ist, dass dagegen die einzig wirkliche Ordnungspartei sich in der Partei Dietzgens, der Sozialdemokratie, verkörpert.

S c h l u s s.

"Der Mensch des vierten Standes ist endlich "reiner" Mensch".., so sagt Joseph Dietzgen in seiner Einleitung. "Sein Interesse ist nicht mehr Klassen- sondern Masseninteresse, Interesse der Menschheit". Darum ist sein Interesse auch "reines" Interesse an Wahrheit, "reines Interesse", an Moral. Es kann ihm nicht damit gedient sein, der Wahrheit irgend ein Schnippchen zu schlagen, um so auf dem Umweg irgendwelche Liebhabereien, oder Herrschbedürfnisse zu rechtfertigen, irgendeine Parteidoktrin zu befestigen, irgendeine Taktik als die "allein wahre" für unantastbar zu erklären, aber auch nicht damit, dass man in ziellosen und willkürlichen Eklektizismus ver falle.

Der "reine" Mensch in Dietzgens Sinne weiss, dass dem Fortschritt nur gedient ist damit, dass jederzeit das Einhelligste gedacht werde und danach das Zweckmässigste geschehe. Darum muss ihm auch einzig eine Theorie der Wahrheit am Herzen liegen, da das Einhellige als das Richtige und das umfassend Zweckmässige als das Gute erweist und die da zeigen kann, wie danach der Inhalt dessen, was wahr und gut ist, mit dem Fortschritt der Einsichten, mit der Verschiebung des Lebenszusammenhangs sich ebenfalls verschieben kann, und wie sich solche Verschiebung gesetzmässig zu vermitteln hat, wenn sie wahr und gut bleiben soll.

Was Dietzgen vor 31 Jahren ausrief: Es ist Zeit "das Selbstdenken wieder aufzunehmen" das gilt heute mehr denn je. Mehr als je mahnt dazu ein wildes, blindes Drängen auf allen Lebensgebieten, der neu erwachte Imperialismus mit seiner Kolonial- und Flottenpolitik, die Versuche zur Korrumptierung der Volksmassen durch kleine

Zugeständnisse, die Zweifel in ihr, welche Mittel am Geeignetsten sind, um voranzukommen, die Unsicherheiten und eklektischen Neigungen sowie die starren fast dogmatischen Betonungen gegebener Taktik. Mehr als je mahnt die Zeit, einen prinzipiell einheitlichen Boden der Grundanschauung zu finden, um von einer innersten und letzten Einheit aus die besonderen Fragen übereinstimmend beantworten zu können. Darum ist es gut, wenn der Drang und das Streben nach solcher Einheit nicht wieder im Sande verläuft.

Joseph Dietzgen ist, vor allem in seinem ältesten Werke, das die gesamten Probleme am forschesten, allseitigsten und tiefsten erörtert, hier vorzüglich geeignet, den Ausgangspunkt zu einer neuen und fruchtbaren geistigen Entwicklung zu bieten. Wir schliessen mit dem Wunsche, dass dies allseitig und ernstlich geschehen möge im Geiste der Mahnung, die er selbst an uns richtet:

"Einzelne Gegenstände des Wissens oder der Wissenschaft mögen wir Fachleuten überlassen, aber das Denken im allgemeinen ist eine allgemeine Angelegenheit, die niemand kann erlassen sein".